

perfekte Ort, um nach einem Verlobungsring Ausschau zu halten.«

Clara griff nach meiner Hand, drückte sie fest und nickte.

Wir winkten dem Kellner, um zu zahlen.

Dann machten wir uns mit leichten Schritten in Richtung Geschäftsstraßen auf. Die Schaufenster in den wunderschönen Altbauten und Arkaden erschlugen uns fast mit all den prunkvollen Schmuckstücken.

Wir gingen in einige Juwelierläden, duckten uns vorbei an breit gebauten Türstehern, von denen ich den Eindruck hatte, dass sie uns fast ein wenig widerwillig in die Geschäfte ließen, und wurden von eleganten, wohlduftenden Verkäuferinnen beraten. Doch so richtig fündig wurden wir nicht.

Claras Kommentar war entweder »Der ist doch viel zu teuer!« oder »Ich glaube, das bin ich nicht!«. Nach einer Weile hielten wir

auf dem Gehweg zwischen Luxusboutiquen und Hotels an und überlegten, was wir jetzt machen wollten, als ich eher beiläufig in das Schaufenster schaute, vor dem wir stehen geblieben waren. Es gehörte zu einem der ältesten Juweliere Frankreichs und irgendwie machte sich in mir ein Gefühl breit, dass wir richtig waren.

Wir klingelten und wurden durch die alte Holztür mit eingefasstem Kristallglas eingelassen.

»Die sind alle wunderschön, ich kann gar nicht sagen, welcher mir am besten gefällt«, sagte Clara, nachdem uns die Verkäuferin eine Auswahl an Ringen gezeigt hatte. »Ich weiß nicht, vielleicht habe ich für heute genug Ringe angeschaut.«

»Wir müssen heute ja keinen kaufen«, sagte ich. Denn insgeheim formte sich in mir ein Plan. Ich wusste, mit welchem Ring ich Clara überraschen konnte, und würde

noch einmal allein wiederkommen, um ihn zu kaufen.

In wohligem einvernehmlichem Schweigen verließen wir den Laden und schlenderten weiter durch Paris. Am Nachmittag kauften wir uns in den Galeries Lafayette alles, was wir für ein nächtliches Picknick im Hotelzimmer brauchten. Das ist uns lieber, als schick essen zu gehen. Allerdings mussten wir uns ein wenig bremsen, da es in Hotelzimmern ja typischerweise nur einen kleinen Kühlschrank gibt. Als wir zurückkamen, räumten wir die Fläschchen der Minibar in den Kleiderschrank und füllten »unseren Kühlschrank« mit Wein, französischem Käse, Aufschnitt, Butter und kleinen Gürkchen auf.

Jetzt erstrecken sich alle Köstlichkeiten auf dem Tisch in unserem Hotelzimmer: ein Glas Wein für mich und Wasser für Clara, Käse und Schinken verschiedenster Art auf

dem Wachspapier, in das sie eingepackt gewesen waren, daneben das bereits angebrochene Baguette. Das Gurkengläschen findet kaum noch Platz auf der kleinen gedeckten Tafel.

Der Anblick des Käses bringt uns beide zum Schmunzeln, da er erst nach einer längeren Diskussion an der Theke in unseren Einkaufskorb fand. Scheinbar sehen die Franzosen es mit dem Rohmilchkäse in der Schwangerschaft weniger eng als wir Deutschen. Da ich nun mal gar kein Französisch spreche, versuchte Clara der Verkäuferin klarzumachen, dass es für uns schon wichtig wäre, ob der Käse nun pasteurisiert sei oder nicht. Die Dame lächelte uns an, aber ihr Gesichtsausdruck verriet, dass sie beim besten Willen nicht verstand, was wir von ihr wollten. Erst als eine jüngere Kollegin zu Hilfe kam und ihr unser Anliegen

erklärte, verstand sie und lachte auf. Dann verdrehte sie charmant die Augen, machte mit der Hand eine wegweisende Bewegung und übergab an die jüngere Kollegin. Diese sagte uns auf Englisch: »Na ja, die älteren Franzosen halten davon nicht so viel, da wurde in der Schwangerschaft zum Mittagessen auch mal ein Glas Wein getrunken.«

Dass es ohne Französischkenntnisse mit der Kommunikation selbst in einer weltgewandten Stadt wie Paris nicht so ganz leicht werden würde, hatte ich schon direkt bei unserer Ankunft im Hotel feststellen dürfen. Da Clara eine ausgesprochene Liebe zu Blumen, aber auch einen ausgewählten Geschmack hat, wollte ich sie mit einem Strauß überraschen. Ich mailte und telefonierte mit dem Hotel hin und her. Das war aber gar nicht so leicht, denn meine floristischen Kenntnisse sind etwa